Objekttyp: **Advertising**

Zeitschrift: **Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin**

Band (Jahr): **51 (1925)**

Heft 33

PDF erstellt am: **17.05.2024**

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.
Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.
Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ein Dienst der *ETH-Bibliothek*
ETH Zürich, Rämistrasse 101, 8092 Zürich, Schweiz, www.library.ethz.ch

http://www.e-periodica.ch

Die Kostprobe

Von Lachesis

Tomm war so heftig in ein kleines, süßes Barmädel verliebt, daß er beschloß, sie zu heiraten. Aber es fehlte ihm dazu an Geld, denn er war ein junger, ziemlich unbemittelter Arzt, der sich erst vor kurzem etabliert hatte.

Als Tomm eines Nachmittags nachdenklich in seinem Ordinationszimmer saß und auf die Patienten wartete, die nicht kamen, fiel ihm sein Onkel ein, ein wohlhabender Junggeselle, den er schon lange nicht angepumpt hatte. Tomm sprang entschlossen auf, warf seinen weißen Mantel in eine Ecke, griff nach seinem Hut und eilte zu seinem Onkel, der in einer vornehmen Villenstraße wohnte. Rasch sprang er über die teppichbelegte Treppe, grüßte den alten Diener, der dort stand, mit wohlwollender Herablassung und stand dann im lichten, luxuriös ausgestatteten Bibliothekzimmer seines Onkels.

John Breen — so hieß Tomms Onkel — lehnte lässig in einem der tiefen Klubfauteuils und las mit sichtlichem Wohlbehagen in einem kleinen Buch, das eine etwas lasziv Einbandzeichnung aufwies, die John Breen hastig mit der wohlgepflegten, weißen Hand bedeckte, als sein junger Neffe unerwartet eintrat.

„Nanu?! Hast Dich lange genug nicht blicken lassen!", brummte er ein wenig mürrisch, denn er liebte es nicht, bei angeregter Lektüre gestört zu werden.

„Arbeitsüberlastung, Onkel!", entschuldigte sich Tomm. „Und außerdem bin ich verliebt."

„Ei?!"

„Ja, und ich komme, um Dich zu bitten, mir eine Heirat zu ermöglichen. Ich brauche Geld!"

„Geld? Ja, ist der Gegenstand Deiner Liebe überhaupt eines materiellen Opfers wert?"

„Das will ich glauben! Wenn Du sie sehen könntest, Onkel! Zart, blond, winzige Hände und Füße . . . Madonnenblicke, tiefblau wie stille, einsame Waldseen . . ."

„Schon gut", unterbrach John Breen den poetischen Redefluß seines Neffen. „Mich interessiert vor allem die Familie der jungen Dame. Wer sind ihre Eltern?"

„Das weiß ich eigentlich nicht."

„Ja, kommst Du denn nicht in das Haus der jungen Dame, die halb und halb Deine Braut zu sein scheint?!"

„Nein — wir sehen uns immer — auswärts."

„Ach so! Und wo, wenn man fragen darf?"

„Mimi ist nämlich Barfräulein", gestand nun Tomm und sah zur Seite.

John Breen räusperte sich, dann erhob er sich feierlich und sagte mit düsterer Miene: „Barmädel?! Bist Du von Sinnen, Tomm?! Wer heiratet ein Barmädchen?! Nein, dazu bekommst Du von mir keinen Pfennig! So ein loses Vögelchen, so ein leichtfertiges Püppchen, das Dir morgen davonläuft . . . nein, ich muß Dir meine Zustimmung versagen. Im übrigen tue, was Du willst, Du bist ja großjährig, aber appelliere nie an mein Onkelherz, wenn Du auf solche Abwege gerätst!" Damit setzte er sich wieder hochatmend in den Fauteuil.

„Aber Onkel!", schmollte Tomm.

„Ich will nichts mehr davon hören", sagte John Breen.

„Willst Du sie nicht wenigstens einmal sehen?", fragte Tomm. „Sie benimmt sich wirklich ganz tadellos dezent wie ein Mädchen aus erstklassiger Familie. Du kannst sie ja meinetwegen heimlich beobachten oder auf die Probe stellen; aber verdamme sie doch nicht, ohne sie zu kennen!"

„Paperlapapp!", sagte der alte Herr. „Sie ist und bleibt ein Barmädchen! Was heißt das, beobachten, hältst du mich wirklich für so naiv, daß ich in die Bar gehe, um sie zu beobachten, nachdem Du sie gründlich instruiert hast?"

Tomm dachte eine Weile lang nach, dann setzte er sich lächelnd auf die Armlehne des Fauteuils, in welchem John Breen hoheitsvoll thronte und legte die Hand auf des Onkels Schulter: „Ich habe einen Vorschlag! Ich will bis zum Abend bei Dir bleiben; dann gehen wir gemeinsam in die Bar. Ich erkläre feierlich, mich bis dahin freiwillig als Deinen Gefangenen zu betrachten. Ich werde Mimi weder durch Briefe, noch durch Boten oder Telephongespräche verständigen. Ich räume Dir das Recht ein, mich bis zum Abend nicht aus den Augen zu lassen. Dann kommen wir durch einen kleinen Seiteneingang in die Bar und dort beobachte meine kleine Mimi nach Herzenslust, dann magst Du sehen, was für eine Perle dies Mädchen ist!" —

John Breen zögerte eine Weile lang, dann aber siegte seine angeborene Gutmütigkeit und er willigte ein.

. . . . Am Abend gingen sie gemeinsam in die Bar. Tomms Onkel sah eigentlich noch ganz stattlich aus, sein interessanter Kopf mit den blitzelnden Blauaugen und dem reichen, nur leicht ergrauten Haar zog manchen blinzelnden Frauenblick an.

Tomm führte seinen Begleiter durch einen kleinen Seiteneingang in das Barlokal. Er selbst nahm an einem kleinen Tischchen Platz, das in einer dunkeln Ecke stand, wo er von Mimi nicht gesehen werden konnte. John Breen näherte sich einer jungen, auffallend hübschen Dame, die ihm sein Neffe leise als Mimi bezeichnet hatte. Sie stand hinter dem Büffet und goß eben grünen Likör in feingeschliffene Gläschen, wobei sich ihre blütenweißen, mit

Fortsetzung Seite 12

Abonnentensammler

werden zu sehr günstigen Bedingungen vom Nebelspalterverlag in Rorschach gesucht.

Neo-Satyrin
das wirksamste Hilfsmittel gegen
vorzeitige Schwäche bei Männern
Glänzend begutachtet von den Aerzten.
In allen Apotheken, Schachtel à 50 Tabletten Fr. 15.—.
Probepackung Fr. 3.50.
Prospekte gratis und franko!
Generaldepot:
Laboratorium Nadolny
Basel, Mittlere Straße 37.

Jst's der Durst?
sag's nicht der Frau!
Geh ins Wirtshaus und sei schlau!
In fröhlicher Gesellschaft dann
Trinkst Du ein Bier von **Hürlimann.**
Das weltzt den Mund und stärkt die Glieder,
So kommen Lust und Freude wieder.
Jst Deine Frau jedoch vernünftig,
Bringt **Sternbräu** sie ins Haus Dir künftig.

Der Nebelspalter muss auf alle Fäll' ein Stammgast sein in jeglichem Hotel.

Kapitalanlage

Altbekanntes Geschäftsbureau nimmt Kapitalien zu hoher Verzinsung unter Sicherstellung an. Anfragen mit Angabe des verfügbaren Kapitals unter Chiffre B. D. 637 an **Rud. Mosse, Basel.**

Gratis
sagt Gelehrter, um seinen Ruf auszubreiten, Ihre
Zukunft voraus.
Senden Sie Namen und Geburtsdatum an A. Erl, Box 121, Den Haag (Holland). Porto 20 Cts. Bitte Marke für Rückporto beifügen.